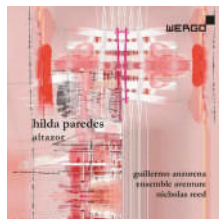
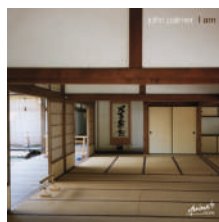


Klingende Entgrenzungen

Musik mit spiritueller Perspektive in vier unterschiedlichen Positionen

Sie war die große Mystikerin der Neuen Musik: die Komponistin **Sofia Gubaidulina**, die im März 2025 in Appen bei Hamburg gestorben ist. Ihre Religiosität hat viele ihrer Werke geprägt. Eindrucksvoll nachzuhören ist dies in einer Neuaufnahme mit der Basel Sinfonietta, dem inspirierten Dirigenten Titus Engel und der souverän musizierenden Pianistin Alice Di Piazza. Gubaidulinas „Figures of Time“ („Zeitgestalten“) für Orchester zum Beispiel kann als ekstatischer Lobpreis und Versenkung gehört werden, mit entfesselten Orchestermassen und zwischenzeitlichen kammermusikalisch eingesetzten Rückzügen mit Schlagzeug oder tiefen Holzbläsern. Gubaidulinas ungemein bezwingendes Klavierkonzert „Introitus“ hat wiederum einen verinnerlichten Solopart, der sich ins Orchesterkollektiv einschmiegt, statt wie ein Platzhirsch aufzutumpfen. Das expressive Klaviersolostück „Chaconne“ beeindruckt mit struktureller Dichte, bringt Fugenabschnitte, plötzliche Auflistung und schließlich Akkorde wie Glockenklänge. Die größte Überraschung dieses Albums ist jedoch die „Revuemusik“ mit der NDR Bigband – Gubaidulina überraschend anders: mit Jazzanleihen, schillernder Eleganz, Groteske und viel Ironie, klanglich genauso tiefschürfend wie immer. Dieses Album ist eine bewegende Hommage! In Anbetracht der Verwerfungen, Krisen und Bedrohungen unserer Zeit hat **Sarah Nemtsov**, eine der stärksten kompositorischen Stimmen unserer Zeit, Inspiration in der Kaballah, der Mystik des Judentums, gefunden. Ihre rund siebzigminütige Tetralogie



„Tzintzum“ geht von verschiedenen religiösen Licht- und Schattenmetaphern aus. Dafür treffen das WDR Sinfonieorchester und Peter Rundel auf das Ensemble Nikel, das die Besetzung einer Jazz- oder Rockband hat: Saxofon, E-Gitarre, Keyboards, Drumset. Diese Klangkräfte lässt Nemtsov in vielfältigen Farbmischungen, Texturen, Dichtegraden, Spannungszuständen, Rhythmen, Verfremdungen, Kontrasten, Ambivalenzen, zudem mit Noise- und Freejazz-Einflüssen aufeinandertreffen. Was für eine weitgespannte Klangfantasie hat diese Komponistin: Gewaltig, roh, zerbrechlich, hochexpressiv und unbändig intensiv ist diese Musik – und fulminant umgesetzt von allen Beteiligten.

Mystische Spuren kennzeichnen auch die elektroakustischen Werke von **John Palmer**, die auf dem Album „I Am“ versammelt sind. Das Ausgangsmaterial

entstammt einer Japan-Reise des Komponisten im Jahr 2001, die für ihn auch zu einer spirituellen Reise wurde. Er machte während seines Aufenthalts Aufnahmen in Tempeln, aber auch von Instrumenten wie Shō, Shamisen, Shakuhachi und Koto. Palmer fing das japanische Alltagsleben ein und ließ Zitate aus buddhistischen Schriften sowie eigene Verse einsprechen, auf Japanisch, Englisch und Deutsch. Solche Feldfunde und ihre elektroakustischen Verarbeitungen ergeben in den vorliegenden Stücken Klanglandschaften mit glatten, körnigen, stacheligen, fließenden Texturen in verschiedenen Raumwirkungen und in äußerst subtilen Abstufungen. Diese hochkonzentrierte Musik glüht intensiv von innen. Jetzt endlich auf CD.

Die Komponistin **Hilda Paredes** hat in ihrem Monodram „Altazor“ Verse des chilenischen Dichters Vicente Huidobro verarbeitet. Sein raumgreifendes Gedicht „Altazor“ ist Sprachmusik mit der Wucht eines Bewusstseinsstroms inklusive Transzendenz. Hilda Paredes hat die Textvorlage für ihr gleichnamiges Stück für Bariton und Instrumentalensemble herangezogen. Das Ergebnis: eine vielgestaltige, schillernde, gestenreiche, quirlige, ausdrucksstarke instrumentale Klangsphäre, die wenig auf einen hoch anspruchsvollen Vokalpart reagiert. Dieser wechselt zwischen virtuosem Gesang, Sprechen und Flüstern. Live-Elektronik eröffnet weitere faszinierende Räume. Der Bariton Guillermo Anzorena, langjähriges Mitglied der Neuen Vocalsolisten, das Freiburger Ensemble Aventure und das SWR-Experimentalstudio gestalten dieses eindrucksvolle Werk bravourös. Auch die beiden Instrumentalwerke von Paredes' Porträtalbum werden in ihrer Vielschichtigkeit wundervoll zum Klingen gebracht: Da gibt es ein Zirpen, Zwitschern, Schaben, filigran in den Stimmen und gleichzeitig dicht gebündelt, energetisches Pulsieren, furiose Ausbrüche, Entspannung und Energiebündelungen für neue Vorstöße, schwungvolle, auch heftige Gesten und live-elektronische Entgrenzungen der Gestalten. Ein faszinierender Kosmos.

Ecki Ramón Weber

Gubaidulina: Figures of Time, Introitus, Chaconne, Revuemusik; Basel Sinfonietta, A. di Piazza, NDR Bigband, T. Engel (2024); Naxos

Nemtsov: Tzintzum; Nikel, WDR Sinfonieorchester, Peter Rundel (2023); Bastille Musique

Palmer: I Am; K. Klinger, J. Palmer, D. Hoffmann, S. Plötzki, Y. Ono, H. Sukawa, M. Willox u.a. (2002/03, 2025); Sargasso

Paredes: Altazor, Siphonophorae, Epitafio; G. Anzorena, Ensemble Aventure, N. Reed, SWR Experimentalstudio (2024); Wergo



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Beethoven: Klaviertrios Vol. 1: op. 1/1 u. 3, op. 11; Busch Trio (2023); Alpha

Die erste Folge der Einspielung von Beethovens Klaviertrios verknüpft die beiden Werke aus Op. 1 mit Beethovens Klaviertriofassung des wenige Jahre später entstandenen „Gassenhauer“-Trios. Binnen Sekunden ist die Version mit Klarinette vergessen, so lebhaft und leidenschaftlich ist das Plädoyer des Busch Trios. Benannt nach der von Mathieu von der Bellén gespielten Ex-Busch-Guadagnini von 1783, bietet es Spielkultur und Engagement, Kraft und Zärtlichkeit, schlanken und transparenten Klang und tiefes Verständnis für die Musik. Das Zusammenspiel ist traumwandlerisch sicher, die Nutzung von Darmsaiten selbstredend. Gerade in der Pointiertheit im Detail und dem dynamischen Facettenreichtum weiß das Busch Trio mitzureißen – etwa wenn kleine Portamenti ganz nebenbei eine lange Aufführungstradition in Erinnerung rufen oder die Musiker schroffe und samtige Klänge in großem Kontrastreichtum nebeneinanderstellen. Das „Gassenhauer“-Finale ist reich an Variationscharakteren und überschäumend humorvoll, die langsamen Sätze sind wohlausgewogen zwischen zarter Schlichtheit und Expression.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Bach from Italy. Bach: Brandenburgische Konzerte Nr. 3, 4 u. 5; Konzerte BWV 1043, 1055, 1064 u. 1069; **Vivaldi:** Konzerte RV 560 u. 565; **A. Marcello:** Oboenkonzert d-Moll; **B. Marcello:**

Violinkonzert e-Moll; Gli Incogniti, Amandine Beyer (2025); Harmonia mundi (2 CDs)

Wie stark die moderne italienische Konzertmusik der Generation Vivaldi das musikalische Denken Bachs beschäftigt, ja geformt hat, lässt sich an vielen seiner Werke ablesen. Das neue Doppelalbum von Amandine Beyers Kammerensemble Gli Incogniti will „die Einflüsse Vivaldis und der Marcellos“ – so der Untertitel – beispielhaft verdeutlichen. Es stellt sieben Konzerten Bachs vier Werken von Vivaldi und den Marcello-Brüdern Alessandro und Benedetto gegenüber, um die enge Abhängigkeit des Deutschen „von Italien“ sinnfällig vorzuführen. (Dass die Aufnahmen nebenher auch deutlich werden lassen, wie stark Bach die kompositorische Satzweise seiner südländischen Zeitgenossen verdichtete, sei am Rande erwähnt.) Ein fesselndes Kapitel Musikgeschichte also, das durch die Neuaufnahme lebendig wird und von der packend aufspielenden Amandine Beyer und ihren „Unerkannten“, deren Name sich auf eine einst hoch angesehene venezianische Gelehrtenakademie bezieht, durchaus fesselnd vorgetragen wird: großzügig und mit Schwung, weniger auf die feine Nachzeichnung der polyphonen Linienführung bedacht als auf ein temperamentvoll vorandrängendes Miteinander.

Ingo Harden



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Awaken. Haydn: Klaviertrio A-Dur Hob. XV:35; **Schubert:** Sonatensatz B-Dur D 28; **Ravel:** Klaviertrio; Yugen Trio (2022); Eudora

Zwei Japanerinnen und ein Spanier, der Cellist, fanden 2018 (in Nürnberg) zum Trio zusammen und erspielten sich einige renommierte Wettbewerbspreise. Jetzt haben sie ihre Debüt-CD

vorgelegt, deren Titel „Awaken“ für das „Erwachen unserer internationalen Karriere als Klaviertrio“ steht. Dabei nehmen sie, die sich nach einem japanischen Begriff für das unentdeckt Schöne „Yugen Trio“ nennen, ihre Hörer mit „auf eine Reise von den Ursprüngen bis zum Höhepunkt des Klaviertrios“ – konkret: von einem frühen Haydn-Trio über den „Sonatensatz“ des 15-jährigen Schubert bis zu Ravels einzigem Trio von 1914. Und die drei zeigen mit ihrer Werkwahl, dass sie stilistisch Differenziertes und musikalisch Hochrangiges zu bieten haben. Einzig die Tatsache, dass der Geigenpart in allen drei Werken klanglich und expressiv leicht unterbelichtet erscheint, kann irritieren – da scheint es etwas an musikalischem Überzeugungswillen und Selbstbewusstsein gefehlt zu haben. Doch bleibt der Gesamteindruck positiv: Die drei Haydn-Sätze sind in aller wünschenswerten Frische und Transparenz realisiert, in Schuberts Trio-Premiere sind die frühromantischen Momente klanglich schön herausgebracht, und Ravel erklingt nicht nur im exotischen „Pantoum“-Scherzo in der erforderlichen vielfarbigen Beweglichkeit. Ein nicht nur vielversprechendes, sondern schon viel bietendes Debüt.

Ingo Harden



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Sing! Werke von Schumann, Brahms, Wagner; Raphaël Sévère, Adam Laloum (2025); Harmonia mundi (CD)

Nach einem Mozart-Album wendet sich der Klarinetrist Raphaël Sévère nun bearbeiteten Liedern der deutschen Romantik zu. An seiner Seite: Adam Laloum am Klavier. Nimmt man bei diesen „Liedern ohne Worte“ den originalen Text hinzu, wie bei Schumanns „Widmung“, so wird erkennbar, wie genau das Duo die Vorlage umsetzt. Als sanftes Pochen gestaltet Laloum

den Beginn der „Lotosblume“, Sévère fügt eine milde geblasene Melodielinie hinzu. Immer wieder überzeugen beide Solisten durch feine, genau abgestimmte dynamische Entscheidungen. Auf zehn Lieder von Schumann folgen 13 Titel von Brahms, bevor drei der insgesamt fünf „Wesendonck-Lieder“ von Wagner das Album beschließen. Mal keck, mal sphärisch, mal behutsam spätromantisch dunstvoll: Sévère und Laloum ist ein farben- und detailreiches, überzeugendes und berührendes Album gelungen, „frei von instrumentaler Künstlichkeit“, wie Raphaël Sévère es im Beiheft als eigenes Ziel formuliert hat.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tschaikowsky: Streichquartett Nr. 3, Souvenir de Florence; Quatuor Modigliani, Hélène Clément, Antoine Lederlin (2020/24); Mirare

In Russland im Sommer 1890 als Erinnerung an einen Florenz-Aufenthalt komponiert, beinhaltet Tschaikowskys Streichsextett „Souvenir de Florence“ neben italienischen Einsprengseln doch wesentlich mehr Russisches, als der Titel vermuten lässt. Vor allem transportiert es eine gehörige Portion Leidenschaft und Drama, was durch seine zeitliche Nähe zur Oper „Pique Dame“ erklärbar ist. Das in Paris ansässige Quatuor Modigliani mit Hélène Clément und Antoine Lederlin scheint genau hier anzusetzen, wenn es das Sextett emotional aufgeladen, wie unter Strom stehend präsentiert. Im langsamen Satz kippt der heitere Barcarolen-Ton des Beginns spätestens zur Satzmitte, im gespenstischen Moll-Moderato, in abgründige Gefilde, was die Interpreten ziemlich rückhaltlos umsetzen. Ähnlich glutvoll nähern die Modiglianis sich auch Tschaikowskys es-Moll-Quartett, in dem sie nicht zuletzt virtuoseres Zusammenspiel und die

Kunst der feinen Schattierung unter Beweis stellen. Die beinahe sinfonischen Dimensionen werden von den vier Franzosen souverän gehandhabt.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Wennerberg-Reuter: Lieder; **Hallén:** Klavierquartett; **Stenhammar:** Violinsonate; Sofie Asplund, Johan Dalene, Peter Friis Johansson u.a. (2024/25); BIS (SACD)

Man könne das Album unter drei verschiedenen Aspekten hören, schreibt der Pianist Peter Friis Johansson im Booklet: Es zeige die Entwicklung der Romantik in Schweden, es bringe fast nur – von der Anders-Wall-Stiftung mit einem Stipendium – ausgezeichnete junge schwedische Musiker zu Gehör und am wichtigsten: Es huldige Carl Reinecke, bei dem Andreas Hallén (1846-1925) und Sara Wennerberg-Reuter (1875-1959) in Leipzig studierten. Wilhelm Stenhammar (1871-1927), der Dritte im Bunde, sei als Hallén-Schüler indirekt, aber deutlich hörbar von Reinecke beeinflusst. Insbesondere das frühe d-Moll-Klavierquartett von Hallén, der sich später zu einem glühenden Wagnerianer entwickeln sollte, atmet noch den Geist des romantischen Klassizismus, setzt aber auch eigene Akzente, vor allem im volkstümlichen letzten Satz. Noch besser weiß Stenhammar den romantischen Überschwang unter dem klassizistischen Korsett zu verbergen. Musikalisch markiert seine einzige Violinsonate den Höhepunkt des Albums. Zur Überraschung geraten jedoch die wunderbar kantablen, oberflächlich betrachtet eher schlichten, dabei doch raffiniert gut gemachten Lieder von Wennerberg-Reuter sowie ihre „Légende“ für Violine und Klavier. Die Musiker des Albums sind ausgezeichnet.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jaëll: Kammermusik; M. Galy, L. Henning, H. Luzzati, C. O. Bensald (2025); La boîte à Pépites

Die 1846 im Elsass geborene Pianistin und Komponistin Marie Jaëll war eine der herausragenden Frauen in der Musik des 19. Jahrhunderts. Die Schülerin von Ignaz Moscheles begann als Wunderkind und war lange Jahre Wegbegleiterin und Freundin Franz Liszts, dessen gesamtes Klavierschaffen sie ebenso auführte wie die Werke Schumanns oder sämtliche Klaviersonaten Beethovens. Ihr Werkverzeichnis ist überschaubar, denn sie stellte bereits mit 48 Jahren das Komponieren weitgehend ein. Einer der Höhepunkte ihres Schaffens ist das groß angelegte Klavierquartett, ihr erstes Kammermusikwerk überhaupt. Klassische Formgebung verbindet sich hier mit einer leidenschaftlichen, hochemotionalen Tonsprache. Der tragische Tonfall sowie der Ausdruck von Schmerz und Leid stehen im Vordergrund und werden von den vier Damen, über die man im ansonsten sehr aufwendig gestalteten Booklet kaum etwas erfährt, mit viel Verve und feinem Klanggespür auch ins Zentrum ihrer Interpretation gerückt.

Martin Demmler



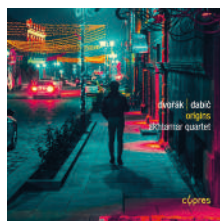
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Ysaÿe: Sechs Sonaten für Violine solo; Roman Simovic (2023); LSO Live (SACD)

Eugène Ysaÿe war der Schöpfer eines neuen Tonideals auf der Violine und einer der letzten großen Virtuosen, die

auch als Komponisten Bedeutung erlangten. Mit ihm begann Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Zeitrechnung in der Geschichte des Violinspiels. Seine sechs Solosonaten op. 27 sind Gipfelwerke der Literatur und mittlerweile fester Repertoirebestand, das zeigt auch die erhebliche Zahl von neuen Aufnahmen in den letzten Jahren. Diese Einspielung mit dem ukrainischen Geiger Roman Simovic, dem auch solistisch tätigen Konzertmeister des London Symphony Orchestra, hält ein geigerisch hohes Niveau. Simovic entlockt seiner Stradivari von 1709 einen in allen Lagen runden und warmen Ton. Wie überhaupt natürliche Klangschönheit das herausragende Merkmal dieser Aufnahme ist. Klarer und authentischer kann man den Ton einer Geige kaum abbilden. Simovic gestaltet geigerisch souverän und mit eindringlicher Intensität, immer wieder auch mit viel Klangsinn. Insgesamt wirkt seine Interpretation dennoch nicht so profiliert und schlüssig wie die Aufnahmen etwa von Sergey Khachatryan (Naïve) oder der herausragenden Ysaÿe-Interpreten Tianwa Yang (Naxos), bei der sich etwa die „Furien“ im vierten Satz der Sonate Nr. 2 um einiges wilder und zorniger austoben.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Origins. Dvořák: Streichquartett G-Dur op. 106; **Dabić:** Anzhamanak; Akhtamar Quartet (2025); Cypres

Das 2014 in Brüssel gegründete franko-belgische Akhtamar Quartet hat Freude an ungewöhnlichen Programmzusammenstellungen und keine Berührungsängste, was die zeitgenössische Musik angeht. Dvořáks spätes G-Dur-Streichquartett mit einem Werk der serbischen Komponistin Jelena Dabić zu koppeln, ist mutig, ergibt aber durchaus Sinn, wenn man die Herangehensweise des Akhtamar Quartet kennt. Denn in die-

ser energiegeladenen und manchmal auch geradezu wilden Interpretation wirkt das Dvořák-Quartett seltsam modern, wie gegen den Strich gebürstet. Der Ton des Quartetts ist mitunter ruppig, scharf, fast geräuschhaft. Die Erfahrungen der Moderne haben Eingang gefunden in diese Lesart Dvořáks. So wirkt die Musik gleichzeitig vertraut und irritierend neuartig. Das scheint dann gar nicht so weit entfernt von den Klängen der Serbin Jelena Dabić, die in „Anzhamanak“ einen Dialog zwischen zwei musikalischen Kulturen, der kaukasischen und der des Balkans, herzustellen versucht. Eine spannende Klangreise, vor allem, wenn sie so engagiert und fesselnd dargeboten wird wie hier.

Martin Demmler



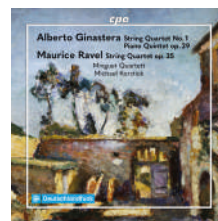
Musik
★★★
Klang
★★★★

Gál: Streichquintett op. 106 u. Streichquartett op. 99, Fünf Intermezzi op. 10; K. Kertész, R. Tunkkari, H. Pakkala, E. Travasino, L. Pulakka, U. Lampela (2021); cpo

Hans Gál ist einer der merkwürdigsten Komponisten des vergangenen Jahrhunderts. 1890 in der Nähe von Wien geboren, hat er alle Kriege und Katastrophen seiner Zeit miterlebt. Die Nationalsozialisten zwangen ihn ins Exil, wo er nach vorübergehender Internierung über Jahrzehnte in Schottland Komposition unterrichtete und viel beachtete Bücher über Brahms, Wagner und Verdi veröffentlichte. Seine Musik aber scheint von den heftigen Umbrüchen des Jahrhunderts völlig unberührt. Noch in den 1970er Jahren komponiert Gál, als hätte es eine musikalische Moderne nie gegeben. Nie verlässt er den Boden der Tonalität, seine Werke knüpfen nahtlos an Brahms oder Richard Strauss an, und es gibt auch keine stilistische Entwicklung innerhalb seines Schaffens. Aber ist es deshalb schlechte Musik? Gáls kompo-

sitorisches Vermögen ist unbestritten, er ist ein Meister des Kontrapunkts und der thematischen Arbeit, was sich vor allem in seiner Kammermusik offenbart. Nur eben völlig aus der Zeit gefallen. Vielleicht ist es gerade deshalb verdienstvoll, diese Musik vor dem Vergessen zu bewahren.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Ginastera: Streichquartett Nr. 1, Klavierquintett; **Ravel:** Streichquartett; Michael Korstick, Minguet Quartett (2019-24); cpo

Alberto Ginastera, Komponist fulminanter, ja entfesselter Ballettmusik, greift den ungestümen, draufgängerischen Gestus auch in den schnellen Sätzen seines ersten Streichquartetts auf. Er übertrifft den rhythmischen Impetus etwa der Quartette von Bartók. Hinzu kommt in diesen Sätzen noch eine dissonanzenreiche, aufgeraute Klanggestaltung, die die Musik im Genre von Quartettmusik ungewöhnlich schroff wirken lässt. Die notorisch „kunstvolle“ Satztechnik spart Ginastera aus; er reduziert die Musik gewissermaßen auf das tumultuöse Pulsieren. Den langsamen Satz gestaltet er umso verhaltener; die Musik, die gleichsam um melodischen Ausdruck ringt, fällt immer wieder ins Pianissimo zurück, und es verblüfft, wie ungemein artikuliert das Minguet Quartett dieser Zurücknahme noch eine tonliche Substanz geben kann. Das Klavierquintett wiederum wartet bei ähnlich rauer Klanggestaltung mit überraschenden formalen Dispositionen auf. Ginastera fügt zwischen den Hauptteilen Kadenz jeweils für Viola und Cello, für zwei Geigen und für Klavier ein, die dem Stück ungewöhnliche konzertante Züge geben, und die spielen die Musiker denn auch voll aus. Sie gehen, besonders Michael Korstick,

hemmungslos in die Vollen, dass es eine abenteuerliche Lust bereitet, ihnen zuzuhören. Solches Spielen färbt auch auf die Interpretation des Ravel'schen Streichquartetts ab (es führt übrigens, anders als angegeben, keine Opusnummer). Das Minguet Quartett interpretiert es konzentriert-geschärft als eine mehr neoklassizistische als impressionistische Komposition.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gubaidulina: Zehn Präludien für Violoncello solo; **Bach:** Suite Nr. 6 und Allemandes aus den Suiten Nr. 1, 2, 3, 4 u. 6 für Violoncello solo; Ursina Maria Braun (2024); Audite

Als die Cellistin Ursina Maria Braun diese CD aufnahm, hat Sofia Gubaidulina noch gelebt. Die Aufnahme ist also keine posthume Hommage, sondern gründet im Gefühl von Gemeinsamkeit. Bachs Suiten und Gubaidulinas Zehn Präludien für Cello allein von 1974 sind spieltechnische Kompendien ihrer Zeit, gleichzeitig aber auch Soloszenen und Werke der Kontemplation. Ursina Maria Braun, als Solocellistin des Concentus Musicus Wien, viel gefragte Solistin und Celloprofessorin in Linz in der Historie ebenso zu Hause wie in der instrumental Moderne, befestigt ihren Brückenschlag zwischen beiden Zyklen und Welten an kleinen, aber hörbaren Korrespondenzen: Der Wechsel zwischen Einzelsätzen Bachs und Gubaidulinas findet über tonartliche, spieltechnische und figurale Entsprechungen statt, vor allem aber über eine gemeinsame Haltung. Die teilt sich bei dieser ebenso brillanten wie aufregenden Reise für Ohren, Geist und Herz auf sehr unmittelbare Weise mit; der Wechsel der historischen Perspektiven lässt die Klangsprachen ineinanderwachsen, definiert das eine als Widerhall des anderen. Er erlaubt Braun

einen überzeugend freien Zugriff auf Bachs (hier extrem unterschiedlich gefärbte) Allemande-Sätze und adelt selbst kleine Etüden Gubaidulinas wie etwa das Flageolett-Stück zu fein konstruierten Kunstwerken. Der Anfang des „Con sordino“-Präludiums könnte (fast) von Bach stammen. Und die komplette fünfte Bach-Suite stellt dem modernen Cello ein historisches an die Seite. Eine faszinierende Echokammer!

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rihm: Fremde Szene III; **Schubert:** Klaviertrio B-Dur D 898; Trio Brontë (2025); Solo Musica

Zu den Preisen des internationalen Kammermusikwettbewerbs Franz Schubert und Musik der Moderne 2025 gehörte auch diese CD-Produktion. Das Trio Brontë, das den ersten Preis und den Sonderpreis in der Gattung Klaviertrio errang, gründete sich 2022 an der Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler und hatte bereits wenige Monate danach seinen ersten Wettbewerbserfolg. Seit ihrer Komposition 1982/84 haben sich Rihms drei „Fremde Szenen“ zu Klassikern der neuen Kammermusik entwickelt, nicht zuletzt wegen ihrer Traditionsbezüge. Die drei Musikerinnen wissen die feinsinnige Musik ebenso reich und expressiv auszuleuchten wie Schuberts spätes B-Dur-Trio, das sie mit viel Respekt und großer Natürlichkeit und vor allem ohne Überdruck darbieten. Der Aufnahmeort, ein aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammendes Herrenhaus in Gloucestershire, scheint das junge Ensemble besonders inspiriert zu haben, die Produktion besticht durch Intimität und tiefes Musikverständnis. Ein mehr als beachtliches Tonträgerdebüt.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rejoice. Werke von Vasks, Shalygin, Gubaidulina; Merel Vercammen, Maya Fridman, Cappella Amsterdam (2024/25); All Ears Records

Für ihr Duo-Debütalbum haben Merel Vercammen (Geige) und Maya Fridman (Cello) ein eigenwilliges Programm ausgewählt. Es vereint drei Werke des 20. und 21. Jahrhunderts und eröffnet ungewöhnliche Klangräume. Im ersten Stück, den „Plainscapes“ von Pēteris Vasks, treten die Instrumente in einen Dialog mit Chorstimmen, hier gesungen von der Cappella Amsterdam. Die Streicher melden sich zwischen und über den Vokalisieren des Chores zu Wort, sie nehmen deren Farben auf, suchen aber auch den Kontrast, etwa mit vibrierenden Tönen, die sich vom kristallinen Klang des Chores abheben. Die Musik verströmt – mit Ausnahme einer erregten Steigerung im dritten Satz – eine Aura von Ruhe und Kontemplation. In diese Atmosphäre taucht auch Maxim Shalygins Stück „Angel“ ein, das die beiden Streicherinnen uraufgeführt und hier als Ersteinstrument aufgenommen haben. Sie beschwören eine schmerzliche Melancholie, versenken sich in den rituellen Sog der Klagegesten, die Shalygin stellenweise fast mantraartig wiederholt. Der spirituelle Ton – bestärkt von der Akustik der St.-Peters-Kirche in Utrecht – durchzieht auch das Haupt- und Titelwerk des Albums: Sofia Gubaidulinas „Rejoice!“, inspiriert von Zitaten des ukrainischen Philosophen Hryhorij Skoworoda. Merel Vercammen und Maya Fridman fächern ein breites Spektrum an Farben und Nuancen auf, sie lassen die Instrumente wispern, singen, flüstern und raunen – und erinnern mit ihrer ebenso differenzierten wie fein austarierten Interpretation daran, dass Gubaidulina Instrumente oft als lebende Wesen wahrgenommen und behandelt hat.

Marcus Stäbler